

Der markinische Petrus im Kontext des antiken Männlichkeitskonzeptes

Ein Charakter in Entwicklung

■ **Simon Petrus wird – von Jesus abgesehen – nicht nur am häufigsten im NT erwähnt, sondern er ist auch der Jünger, dessen Charakter am lebendigsten gezeichnet ist. Neben dem Matthäusevangelium stellt ihn uns besonders der Evangelist Markus in seiner ganzen menschlichen Widersprüchlichkeit vor, in seiner Größe wie in seiner Schwäche. Im Folgenden wird das Männlichkeitsbild hinter dieser sympathischen markinischen Petrusdarstellung untersucht und mit der vorherrschenden antiken Männlichkeitskonstruktion verglichen.**

■ Simon Petrus gehört für mich zu den am sympathischsten und menschlichsten gezeichneten Jüngerinnen und Jüngern im Neuen Testament. Mir gefallen seine Impulsivität und Direktheit, seine Initiative und seine Begeisterung, sein Mut und seine Treue, mir gefällt es, dass er herbe Kritik einstecken kann, und dass er sich nicht schämt, Gefühle zu zeigen und sein Tun zu bereuen. Mir gefällt er trotz seiner Fehler und Schwächen, trotz seines Zweifels, seiner Großspurigkeit und seiner Angst angesichts der Bedrohung, oder gerade ihretwegen? Dieses sehr persönliche Petrusbild erhebt selbstverständlich keinen Vollständigkeitsanspruch, sondern ist von einzelnen Texten und Textgruppen der Evangelien über Petrus beeinflusst, die mich immer schon fasziniert haben, insbesondere von Texten aus dem Markus- und Matthäusevangelium, in denen die Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten dieser Gestalt sichtbar werden.

Doch warum bin ich als Frau so begeistert von dem Mann Simon Petrus? Welche Affinitäten gibt es zwischen mir und ihm bzw. meinem Selbstbild und dem neutestamentlichen Petrusbild, auch über das oben Assoziierte hinaus? Beide Fragen in Zusammenhang mit

dem Thema des Heftes legen es nahe, nach der antiken Männlichkeitskonstruktion hinter den verschiedenen Petrusbildern des Neuen Testaments zu fragen.¹ Im Folgenden möchte ich das älteste Evangelium auf sein Männlichkeitskonzept hin untersuchen. Dabei werde ich zunächst die Texte, in denen Simon Petrus im Markusevangelium genannt wird, kurz vorstellen und interpretieren, um sie anschließend nach der in ihr präsenten Männlichkeitskonstruktion zu befragen. Am Schluss wird ein kurzes Fazit stehen.

Simon Petrus im Markusevangelium

Simon Petrus kommt im Markusevangelium in 15 Szenen vor und wird 26mal genannt. Damit ist er der am häufigsten namentlich genannte Jünger.² Darüber hinaus steht er in allen Listen an erster Stelle: er ist der Erste des erstberufenen Brüderpaares (Mk 1,16-20), er ist der Erste der Zwölferliste (3,13-19) und er ist der Erste der drei bzw. vier Jünger, die Jesus an einer besonderen Offenbarung oder Lehre teilhaben lässt (5,37; 9,2-8; 14,32-42; 13,3). Neben Jakobus und Johannes erhält er von Jesus einen Beinamen, der soviel wie ed-

¹ Es gibt im deutschsprachigen Raum gute Überblicke zur Petrusgestalt [Christfried Böttrich, Petrus. Fischer, Fels und Funktionär (Biblische Gestalten 2), Leipzig 2001, der die Petrusfigur sowohl literarisch-theologisch als auch historisch untersucht.] bzw. zu den verschiedenen Petrusbildern im NT (Peter Dschulnigg, Petrus im Neuen Testament, Stuttgart 1996), doch keine explizite Studie zum Petrusbild im Kontext antiker Männlichkeitskonstruktionen. Martin Leutzsch [Konstruktionen von Männlichkeit im Urchristentum, in: Frank Crüsemann u.a. (Hg.), Dem Tod nicht glauben. Sozialgeschichte der Bibel (FS Schottroff), Gütersloh 2004, 600-618], der selbst erste Überlegungen zur Männlichkeitskonstruktion in nachpaulinischen urchristlichen Schriften macht, insbesondere für das lukianische Doppelwerk und Mt, verweist für die Genderkonstruktionen bei der Charakterisierung von Personen in erzählenden Prosatexten nur auf Colleen M. Conway, Men and Women in the Fourth Gospel. Gender and Johannine Characterization, Atlanta 1999.

² Ihm folgen mit deutlich weniger Nennungen die beiden Brüder Jakobus (11x) und Johannes (10x). Vgl. dazu Dschulnigg, Petrus, 26 Anm. 59.

ler Stein bedeutet, vielleicht aber auch Fels, Felsenfundament (3,16f).³

Peter Dschulnigg hat auf die besondere literarische Integration der Petruszenen im Mk hingewiesen. „Von den 15 Szenen stehen sich dreimal drei in einer Trilogie nahe, so am Anfang (1,16-39), in der Mitte (8,27-9,8) und gegen Ende des Mk (14,26-72). Die übrigen sechs Szenen stehen für sich.“⁴ Zudem wird Simon Petrus als erster und als letzter Jünger bei Mk genannt (Mk 1,16+16,7). Dschulniggs literarische Beobachtung ist die Grundlage der folgenden Interpretation.

Die erste Trilogie (1,16-39)

In der ersten Dreierkomposition verlassen der Fischer Simon und sein Bruder Andreas sofort ihre Arbeit, als sie von Jesus in dessen Nachfolge gerufen werden (1. Szene: 1,16-20). Anschließend treffen wir Simon zusammen mit Andreas in ihrem Haus, wo Jesus die Schwiegermutter des Simon heilt (2. Szene: 1,29-31). In der darauf folgenden Nacht sucht er als Anführer einer Gruppe Jesus, um ihn in Kafarnaum zu halten, wird von Jesus aber belehrt, dass auch anderen das Evangelium verkündet werden muss (3. Szene: 1,35-39). Petrus wird hier zusammen mit seinem Bruder und den beiden Zebedäussöhnen als glaubensstark und konsequent dargestellt, als fürsorglich, was die Hilfe für seine Schwiegermutter betrifft, und als initiativ bei der Suche nach Jesus. Zugleich wird in der 3. Szene aber schon angedeutet, dass Petrus zusammen mit den anderen Jüngern Schwierigkeiten hat, Jesu Auf-

trag und Sendung angemessen zu verstehen. Er ist zwar sofort bereit Jesus nachzufolgen, doch dass diese Nachfolge nicht nur auf Kafarnaum und Umgebung beschränkt ist, begreift er wie die anderen nicht gleich.

Zwischen der ersten und zweiten Trilogie kommt Petrus in zwei weiteren Szenen vor, die beide seine Bedeutung innerhalb des Zwölfer- bzw. des weiteren Jüngerkreises hervorheben. Nach Mk 3,13-19 (4. Szene) wählt Jesus zwölf Männer⁵, die Anteil an seiner eigenen Sendung erhalten. Der erste Name, der genannt wird, ist der des Simon, der von Jesus den Beinamen „Petrus“ = Fels, Stein erhält.⁶ In Mk 5,35-43 (5. Szene) darf er, zusammen mit den beiden Zebedäussöhnen, direkter Zeuge der größten Wundertat Jesu im Mkev sein: der Auferweckung der Jairustochter. In beiden Szenen bleibt Petrus aber passiv.

Die zweite Trilogie (8,27-9,8)

Die mittlere Dreierkomposition beginnt noch ausgeprägter als die erste mit einer Betonung der Glaubensstärke des Petrus. Im Bekenntnis zur Messianität Jesu drückt Petrus das ganze Vertrauen und die ganze Hoffnung aus, die er mit Jesus verbindet (6. Szene: 8,27-30). Doch schon die unmittelbar anschließende Szene (7. Szene: 8,31-33), in der Petrus Jesus wegen dessen Leidensankündigung harsche Vorwürfe macht, zeigt uns eine andere Seite dieses Jüngers. Jesus reagiert ebenso harsch, wenn er Petrus nicht nur in die Nachfolge zurück verweist („Geh weg, hinter mich bzw. mir nach“)⁷, sondern ihn sogar als „Satan“, als Widersacher und Versucher, anspricht, der nicht Gottes Sache im Sinn hat, sondern menschliche Interessen verfolgt. Doch trotz seiner nicht gerade rühmlichen Rolle in 8,31-33 wird Petrus wieder zusammen mit den beiden Zebedäussöhnen von Jesus ausgewählt, um Zeuge der Verklärung Jesu und damit einer weiteren Offenbarung über das wahre Wesen Jesu zu werden (8. Szene: 9,2-8). Anders als in 5,35-43 schweigt Petrus aber nicht, sondern macht den Vorschlag für Jesus, Mose und Elia drei Hütten zu bauen

³ Über die Bedeutung des griechischen Petros und des ihm zugrunde liegenden aramäischen Kēpha vgl. die Diskussion bei Martin Hengel, *Der unterschätzte Petrus. Zwei Studien*, Tübingen 2006, bes. 30-39. Ich tendiere mit Hengel eher zum Verständnis „Fels, Fundament“, das auf die Verlässlichkeit und Treue des Petrus hinweisen würde, wenn es um den Einsatz für die Königsherrschaft Gottes und die Bewahrung des Evangeliums geht (anders Dschulnigg, *Petrus*, 12; vgl. auch Böttrich, *Petrus*, 42-46).

⁴ Dschulnigg, a.a.O. 27.

⁵ Vgl. aber Stefan Schreiber, *Begleiter durch das Neue Testament*, Düsseldorf 2006, 247f, der zu den Zwölf auch deren Ehefrauen rechnet.

⁶ Dazu oben Anm. 3.

⁷ Vgl. den Ruf in die Nachfolge Jesu 1,17 mit 8,33. Die beiden letzten Wörter sind identisch (1,17: *deute, opiso mou*; 8,33: *hūpage, opiso mou*).

(9,5). Der Evangelist wertet diesen Vorschlag als Ausdruck von Furcht (9,6).

Viel stärker als in der ersten Trilogie wird die Ambivalenz im Verhalten des Petrus dargestellt: auf der einen Seite der glaubensstarke Petrus, auf der anderen Seite, der auf Grund dieser Stärke zu selbstsichere Petrus, der so von der Richtigkeit seines wahrscheinlich politischen Messiasverständnisses überzeugt ist, dass er glaubt selbst den Messias belehren zu können. Viel radikaler und schmerzhafter als in der ersten Trilogie muss daher die Korrektur Jesu ausfallen. Dagegen fällt der Redebeitrag des Petrus zur Verklärung Jesu eher hilflos aus, fast ein wenig lächerlich. Dass er in dieser Situation, die er nicht versteht, überhaupt etwas sagen muss, weist ihn als eher extrovertierte, impulsive Persönlichkeit aus, als eine, die sich wie in den beiden Szenen zuvor nur schwer zurückhalten und beherrschen kann.

Zwischen der zweiten und dritten Trilogie begegnet uns Petrus in *drei weiteren Szenen*. In 10,28-31 und 11,20-25 gibt er jeweils einen Hinweis, den Jesus aufnimmt und klärend weiterführt. Er wirkt hier ein wenig wie der Meisterschüler, der dem Lehrer die Stichworte für die weitere Belehrung gibt. Zugleich scheint in der Art und Weise seiner Bemerkungen wieder seine Persönlichkeit durch. Der Hinweis auf die von den Zwölfen praktizierte Nachfolge (9. Szene: 10,28), die ja im Unterschied zum reichen Jüngling gerade alles verlassen haben, wirkt selbstbewusst, fast vorwurfsvoll, während der staunende Hinweis auf den verdorrten Feigenbaum (10. Szene: 11,20f) für heutige Ohren eher etwas naiv klingt. Wie bei der Verklärung muss Petrus seinem Gefühl sprachlich Ausdruck verleihen und kann sich nicht zurückhalten. In Mk 13,1-2 (11. Szene) ist er zusammen mit den Zebedäussöhnen und seinem Bruder Andreas Zeuge einer besonderen Belehrung Jesu, die wieder durch einen etwas naiven, bewundernd stauenden Hinweis auf die Großartigkeit des Jerusalemer Tempels ausgelöst wird. Die Bewunderung wird jedoch von allen vier Jüngern geäußert und in der folgenden Endzeitrede Jesu als unangemessen beurteilt.

Die dritte Trilogie (14,26-72)

In der dritten Trilogie dominieren von Anfang an die negativen Züge der Petrusfigur. Mut und Glaubensstärke aus der jeweils ersten Szene der beiden vorangegangenen Trilogien schlagen hier in selbstsichere Überheblichkeit um (12. Szene: Mk 14,26-31). Petrus glaubt nicht nur, dass er standhafter ist und damit treuer zu Jesus steht als alle anderen Jünger, sondern er nimmt aus dieser Selbstsicherheit heraus auch die Ankündigung seiner Verleugnung durch Jesus nicht ernst. Wieder kann er das Reden nicht lassen und muss noch eins draufsetzen: nicht nur weist er das angekündigte Verhalten weit von sich, er versichert auch ohne nachzudenken seine Bereitschaft mit Jesus zu sterben. Schon in der unmittelbar folgenden Szene (13. Szene: 14,32-42) wird deutlich, dass er sich damit stark überschätzt hat. Wieder nimmt Jesus nur Petrus, Jakobus und Johannes mit in den Garten Getsemani und bittet sie mit ihm zu wachen und zu beten. Doch trotz dieser Bitte und weiterer Bitten schlafen alle immer wieder ein. Als Jesus sie das erste Mal schlafend findet, spricht er Petrus direkt an, denjenigen also, der sich kurz vorher noch großsprecherisch vom Verhalten der anderen distanziert und seinen Mut und seine Stärke hervorgehoben hat, und der sich jetzt nicht anders verhält wie die anderen beiden Jünger. Jesu Vorwurf führt allerdings nicht zur Verhaltensänderung, Petrus scheint noch nicht einmal dessen Angst und Not zu bemerken. Und so wird er wie die anderen Jünger von den Ereignissen überrollt. Die sehr eindrücklich erzählte, sich bis zur Selbstverfluchung steigende Verleugnung Jesu durch Petrus im Hof des Hohenpriesters (14. Szene: 14,66-72) ist dann die Konsequenz eines von sich überzeugten, jedoch die eigenen Schwächen verdrängenden Charakters. Erst als der Hahn zum zweiten Male kräht, erinnert sich Petrus an die Worte Jesu und wird sich seines Verhaltens bewusst. Er kann nur noch aus dem Hof hinausstürzen und weinen. Damit fällt alle vermeintliche Stärke und jede Überheblichkeit

von ihm ab und er ist konfrontiert mit seiner Schuld und seinem Versagen.

Die Tränen der Reue in dieser letzten Szene der dritten Trilogie weisen schon darauf hin, dass die Verleugnung Jesu nicht das Letzte ist, was wir von Petrus erfahren. Ganz am Schluss (15. Szene:16,7)⁸ trägt der Engel an Jesu Grab den Frauen auf, zu den Jüngern und zu Petrus zu gehen und ihnen zu sagen, dass Jesus ihnen voraus nach Galiläa geht und sich ihnen dort zeigen wird. Wird hier in gewisser Weise auf die herausgehobene Stellung des Petrus angespielt, so ist er doch zugleich eingebunden in die Gruppe der Jünger. Seine überhebliche Distanzierung von den anderen Jüngern im Bewusstsein seiner herausgehobenen Stellung,⁹ scheint überwunden. Nicht mehr der irdische, sondern der auferstandene Jesus nimmt ihn jetzt trotz seines Versagens zusammen mit den anderen Jüngern in seinen Dienst.

Der markinische Petrus im Kontext der antiken Geschlechterdiskussion

Für die antiken Gesellschaften war „eine ziemlich strikte Unterscheidung der den Geschlechtern zugewiesenen sozialen Rollen und Kompetenzbereiche kennzeichnend. ... Den unterschiedlichen Rollen- und Kompetenzzuweisungen an Männer und Frauen korrespondierten stereotype Geschlechtsattribute, die sich auch mit Wertorientierungen verbanden und angeblich typisch männliche bzw. weibliche ‚Eigenschaften‘ ausdrückten.“¹⁰ Allerdings wurden graduelle Abstufungen von Weiblich-

keit und Männlichkeit in den unterschiedlichen männlichen und weiblichen Individuen angenommen, so dass je nachdem ob männliche oder weibliche Eigenschaften überwogen, auch eine Frau als männlich und ein Mann als weiblich gelten konnte.¹¹ Nach Moisés Mayordomo Marin zeichnete sich ein Individuum insbesondere als Mann aus, wenn es die jeweilige Situation aktiv kontrollierte. Männlichkeit haftet daher dem männlichen Individuum nicht quasi naturhaft an, sondern muss gegen die Gefahr unmännlich, d.h. weiblich zu werden, immer von neuem gewonnen werden.¹²

Ein Problem der vorgestellten antiken Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktion besteht allerdings darin, dass uns nur Texte der männlichen, griechisch-römischen Bildungselite dazu überliefert sind. Wir wissen also nicht, ob diese Geschlechterkonstruktion von allen gesellschaftlichen Gruppen geteilt bzw. angestrebt wurde, z.B. auch von der Unterschicht oder von den beherrschten Volksgruppen. Da das Markusevangelium keine Oberschichtsliteratur ist, ist die Übertragung der vorgestellten Männlichkeitskonstruktion auf den markinischen Petrus daher nur unter Vorbehalt möglich.

Gehen wir von der Aktiv-Passiv-Dichotomie als dem wesentlichen, in der Antike behaupteten Grundunterschied zwischen den Geschlechtern aus, senkt sich die Waage für Petrus zunächst einmal auf die männliche Seite. Petrus wird als ausnehmend aktiv und initiativ dargestellt. Er ergreift im Unterschied zu den anderen Jüngern überproportional häufig das Wort.¹³ Auch wenn er „nur“ als Sprecher bzw. als Repräsentant der Jüngergruppe agieren würde, wie oft behauptet,¹⁴ weist die Sprecherfunktion allein schon auf seine herausgehobene Aktivität hin. Als Anführer eines „Jüngerkreises“ begegnet er uns schon in Mk 1,37, was seine konstante Erstnennung in allen Jüngerlisten bestätigen könnte. Darüber hinaus ist er der einzige Jünger, der seinem Rabbi Jesus zweimal direkt widerspricht (Mk 8,32; 14,28-31). Weitere männliche Eigenschaften wie Konsequenz und Entscheidungsfreude, zeigt

⁸ Das Mkev endet ursprünglich mit 16,8. Die Verse 9-20 werden aus verschiedenen Gründen als sekundärbetrachtet (vgl. die Anm. in den verschiedenen Übersetzungen).

⁹ Die Zerstreuung = Vereinzelung der Schafe in der Ankündigung Jesu aus 14,27 ist ein Hinweis auf dieses Verhalten.

¹⁰ Ekkehard W. Stegemann, Wolfgang Stegemann, Urchristliche Sozialgeschichte. Die Anfänge im Judentum und die Christuskirchen in der mediterranen Welt, Stuttgart 1995, 309.

¹¹ Vgl. dazu Stegemann, Stegemann, a.a.O., 309f, sowie Moisés Mayordomo Marin, Construction of Masculinity in Antiquity and Early Christianity, in: *lectio difficilior* 2 (2006), bes. 1-8.

¹² Mayordomo Marin, Construction, 5.

¹³ Nur von den Zebedäussöhnen Jakobus und Johannes (nur Johannes 9,38-41; beide 10,35-40) werden noch Wortbeiträge überliefert, wobei sie in 10,35-40 für sich selbst sprechen.

¹⁴ Peter Wiarda, Peter as Peter in the Gospel of Mark, in: NTS 45 (1999), 19-37, kritisiert diese Annahme als zu pauschal.

der markinische Petrus bei seiner Berufung, während Verlässlichkeit und Standfestigkeit in dem ihm ursprünglich als Beinamen zuge-dachten Namen „Petrus“ mitschwingen.

Nicht ganz so klar ist, ob die Petrusfigur im öffentlichen Raum agiert, ein weiterer wesentlicher Aspekt für das antike Mann-Sein.¹⁵ Zwar spielt sich die Berufung des Petrus „draußen“ ab, ebenso die Suche nach Jesus in Mk 1,35-39, wie sich denn überhaupt die Jüngerschar mit ihrem Meister vornehmlich im öffentlichen Raum bewegt. Doch der bevorzugte Ort petrinischer Präsenz bei Mk ist – bis auf die Verleugnungsszene im Hof des Hohenpriesters – der größere oder kleinere Jüngerkreis um Jesus. Kann er als öffentlicher Raum gelten? Die Szenen, in denen sich Petrus exponiert oder in denen er zuerst genannt wird, wirken jedenfalls trotz des öffentlichen Raumes, in dem sie angesiedelt sind, sehr privat¹⁶ (z.B. 3,13-19; 5,43-45; 8,27-33; 9,2-8). Dort, wo Petrus den schützenden Jüngerkreis verlässt und allein und ohne Rückhalt im öffentlichen Raum agiert – im Hof des Hohenpriesters –, scheitert er. Wenn Maskulinität nach Mayordomo Marín eine Sache konstanter öffentlicher Selbstdarstellung ist,¹⁷ so gilt das für den markinischen Petrus nur im Raum des Jüngerkreises, die große Öffentlichkeit bleibt Jesus vorbehalten.

Bei genauem Hinsehen entspricht die aktive „Selbst“darstellung des Petrus im Jüngerkreis bzw. gegenüber Jesus jedoch nur bedingt antiker Männlichkeitskonstruktion. Petrus ist zwar glaubensstark – und Stärke gilt ebenfalls als Männlichkeitsmerkmal –, doch neigt er dazu die eigene Glaubensstärke zu überschätzen (vgl. 8,31-33; 14,26-31) und der Richtigkeit seiner eigenen Ansicht zu sehr zu vertrauen. Auch bemüht er sich mehrmals um eine aktive Kontrolle der Situation, einem weiteren Kennzeichen antiker Männlichkeit, doch tatsächlich verfehlt er sie. Interessanterweise verfehlt er die Situationskontrolle auch deshalb, weil ihm Selbstkontrolle und Selbstbeherrschung fehlen, im philosophisch-moralischen Diskurs der Antike eigentliche Kennzeichen männlicher Stärke. Stattdessen verhält er sich

impulsiv und emotional und spricht aus, was er gerade denkt, alles Eigenschaften, die damals der weiblichen Natur zugeordnet wurden. Das trifft für die Vorwürfe zu, die er nach der ersten Leidensankündigung Jesus gegenüber äußert (8,31-33), für seine hilflose Reaktion während der Verklärung Jesu (9,5f), aber auch teilweise für seine Bemerkungen zwischen der zweiten und dritten Trilogie, und schließlich trifft das für seine überschwänglichen Treuebekundungen am Ende des letzten Mahles Jesus gegenüber zu (14,26-31). Von Zurückhaltung und Rationalität ist hier wenig zu erkennen, noch weniger von Selbsterkenntnis. Dieses unmännliche Verhalten steigert sich dann in den beiden letzten Szenen der dritten Trilogie: am Anfang stehen fehlende Selbstdisziplin und fehlende Willensstärke, die ihn und seine beiden Mitjünger in Mk 14,32-42 immer wieder einschlafen lassen, obwohl sie wissen, dass Jesu in Gefahr ist und er sie gebeten hatte mit ihm zu wachen; am Ende verleugnet Petrus dreimal seinen Meister Jesus aus Kleinmut und Angst (14,66-72).

Fazit

Die markinische Darstellung des Simon Petrus orientiert sich durchgehend am Männlichkeitsbild der Antike. Allerdings wird uns Petrus nicht als perfekter männlicher Charakter vorgestellt, sondern als einer, der sich für stärker und mutiger, ergo für männlicher hält, als er tatsächlich ist und auch durch die Korrekturen Jesu zunächst seine Selbsteinschätzung nicht grundlegend ändert. Erst die bittere Selbsterkenntnis seiner Schuld am Ende der Verleugnungsszene macht den Weg frei für einen Neuanfang. Der Evangelist Markus zeichnet daher mit der Petrusgestalt die Entwicklung eines männlichen Charakters nach. Der Petrusfigur selbst werden von Anfang an

¹⁵ Mayordomo Marín, a.a.O. 8.

¹⁶ Dem entspricht an anderen Stellen bei Markus die Belehrung der Jünger allein (4,10-12) oder im Haus (7,17-23; 9,28f; 10,10-12).

¹⁷ Mayordomo Marín, a.a.O. 5: „masculinity was a matter of constant public self-presentation ... According to Gleason one of the most important competitive fields for showing one's manliness in ancient Rome was ... rhetorical education and public performance.“

die folgenden männlich konnotierten, positiven Eigenschaften zugeschrieben: Aktivität, Initiative, Entscheidungsfreude und Konsequenz, aber auch Glaubensstärke, Treue und Standhaftigkeit. Dem gegenüber stehen die weiblich konnotierten negativen Eigenschaften wie Emotionalität, Impulsivität, mangelnde Selbstbeherrschung und fehlende Willensstärke, Kleinmut. Diese resultieren aus Selbstüberschätzung und fehlender Selbsterkenntnis, die a) mit einer mangelnden Rückbindung an Jesus, und b) mit einer zu geringen Einbindung in den Jüngerkreis einhergeht. Gehört die Orientierung an der Autorität einer Führungsgestalt ebenfalls zur antiken Männlichkeitskonstruktion, weicht der Evangelist mit der durchgehend als notwendig vorgestellten Einbindung des Petrus in den Jüngerkreis davon ab. Nicht männliche Autonomie ist das Ziel, sondern die Gemeinschaft der Jesunachfolgerinnen und -nachfolger.

Die Ambivalenz und damit Lebendigkeit des markinischen Petrus basiert aus der Perspektive antiker Geschlechtskonstruktion vor allem auf der spannungsreichen Mischung positiv verstandener männlicher und negativ konnotierter weiblicher Eigenschaften, die Petrus als einen männlichen Charakter in Entwicklung zeigen. Aus diesem Grund lädt er auch eher zur Identifikation ein als ein „perfekter“ männlicher Charakter. Problematisch erscheinen uns heute die eindeutige Zuordnung von männlichen und weiblichen Eigenschaften und ihre ebenfalls eindeutige positive und negative Bewertung.

Vielleicht stand der Evangelist Markus der Genderkonstruktion seiner Zeit aber doch kritischer gegenüber als an der Darstellung des Petrus allein erkennbar wird. So scheint nicht nur die schon mehrmals erwähnte gewünschte Einbindung aller Jünger in den Jüngerkreis der antiken Genderkonstruktion zu widersprechen, sondern auch die Darstellung einer Reihe weiblicher Figuren mit Vorbildcharakter (z.B. die blutflüssige Frau Mk 5,25-34, die Syrophönizierin Mk 7,24-30 oder die Witwe Mk 12,42-44). Hier wäre weiterzudenken.

Zusammenfassung

Die markinische Petrusdarstellung scheint sich an der Männlichkeitskonstruktion der griech.-röm. Antike zu orientieren, zeichnet aber keinen perfekten männlichen Charakter. Die Lebendigkeit des markinischen Petrusbildes basiert dabei auf der Mischung aus Eigenschaften, die in der Antike jeweils als männlich und weiblich definiert wurden. Problematisch für christliche Frauen und Männer heute ist jedoch die positive Bewertung männlich definierter und die negative Bewertung weiblich definierter Eigenschaften.

Prof. Dr. Angelika Strotmann



lehrt Neues Testament und seine Didaktik am Institut für Katholische Theologie der Universität Paderborn, Warburger Str. 100, 33098 Paderborn.

E-Mail: a-strotmann@gmx.de